

# Eine Stimme ohne Grenzen

REUTLINGEN. Ganz oben im Dachgeschoss des Spendhauses durfte man sich fast wie im Olymp fühlen. In den Gefilden fesselnder, überraschender und auch begeisternder Gesangskunst. Die »musica nova« hatte mit diesem Abend im Rahmen der Reutlinger Musiktage zu einem Höhenflug angesetzt, der an Fülle und Farbigkeit, an Brillanz und Spannung nichts zu wünschen übrig ließ.

Dreizehn Kompositionen, darunter mehrere Uraufführungen – und dennoch eine große, dramaturgisch tragende und in ihrer Dichte bei allen Kontrasten nie nachlassende Linie: das ist schon sensationell zu nennen. Auch deshalb, weil die Qualität sämtlicher Wiedergaben exzellent gewesen ist, und weil für diesen hohen Rang an erster Stelle eine überragende, Geschichte und Gegenwart des Gesangs in ihrer Kunst auf großartige Weise zusammenführende Frau steht: die Stuttgarter Sängerin Stephanie Haas.

Sie hat diesem Abend eine Stimme gegeben. Eine ungemein wandlungsfähige. Starke. Suggestive. Töne und Laute vir-

tuos collagierende. Eine Erstaunliches zwischen Lunge, Kehle, Zunge, Lippen und Zähnen vollbringende und dabei nicht auf Akrobatik setzende Stimme, sondern auf Ausdruck und Form. Sie kann mit dieser Stimme spielen. Leicht und amüsiert und am Rand des Absurden wie in Adriana Hölszky's »Monolog« beim Durchblättern einer Zeitung. Sie kann zum wispernden und rauschenden und dröhnenden Gong ihres Mannes Christoph Haas klagend und erschüttert mit Milko Kelemen in Dantes Inferno hinabsteigen und sich in einem ergreifenden Dunkel verzehren.

Sie kann in Klaus Hubers »Traumgesicht« die apokalyptischen Visionen des Johannes mit schneidender, Intervalle schmerzvoll erleidender Stimme aufnehmen und den endzeitlichen Schrecken mitzittern; oder sie kann in Helmut Zapfs »weiß und rot« nach dem Hohenlied der Liebe mit berührender Hingabe und heftigster Attacke jedes Tons von Verwundung und Verzweiflung und Verlust singen. Mit einer Intensität des Ausdrucks,

die mitleiden macht. Oder sie bewegt sich vital und geschmeidig durch Aribert Reimanns »Vokalise« – absolut sicher in der Intonation.

## Am Jazz orientiert

Gert Anklams Stück »Chorea« ist eine Huldigung an den Musiker Manfred Schulze. Er bläst dieses dezent am Jazz orientierte Stück auf jenem Baritonsaxophon, das er von dem schwer Erkrankten übernommen hat. Er legt in seine Wiedergabe Ernst und Wärme und eine leicht treibende rhythmische Kraft. In zwei weiteren eigenen Werken verblüffte Anklam vor allem durch seine Technik der Zirkularatmung sowohl auf dem Sopransax, mit dem er in »Gao You – Gao Me« den großen Gong zu zärtlichen Resonanzen anregte, als auch auf dem Baritoninstrument, das mehr Luft und Druck braucht und das er dank seiner Technik in einem Konzertsatz zu großer Klangfülle steigernd geblasen hat.

Christoph Haas gilt als der Universal-

gelehrte des Rhythmus. Wenn er los-trommelt, dann mit Klarheit im Komplexen, mit Maß und stimulierender Kraft, wobei für ihn Rhythmus auch unabdingbar einen sinnlichen klanglichen Körper hat. Er ist zudem ein intelligenter Begleiter und ein ideenreicher Komponist wie in »Einatmen – Ausatmen« für Stimmen, Baritonsax und Streichsaxophon – einem Stück über die Geburt des Tons und seiner Spektren aus dem Atem mit szenischen Momenten und einem heiteren Schluss nach dem Motto: Luft raus, aus.

Mit Hildegard von Bingen hat sich Stephanie Haas immer wieder beschäftigt. Sie gilt als kompetente und führende Interpretin dieser bedeutenden Nonne. Mit einem ihrer Engelsgesänge ließ Stephanie Haas den Abend ausklingen. Wundervoll im geraden Glanz ihrer Stimme, weit und strahlend und der Spiritualität dieser Musik Nähe gebend. Das Organum dazu stellte Gert Anklam auf der alten äolsgleichen Perkussion von Christoph Haas. (hdw)